

# Heinrich Schulz

„Mein Vater wurde am 6. Dezember verhaftet. Am Nikolausmorgen, das weiß ich noch genau. Wir wohnten damals auf der Berliner Straße 21. Sie kamen früh morgens, er war noch gar nicht angezogen. Sie haben alles durchwühlt und ihn einfach mitgenommen.

Mein Vater war einfacher Arbeiter. Er war im ersten Weltkrieg Soldat und als Essensträger immer an der Frontlinie eingesetzt, wurde dabei verwundet und kam ins Lazarett.

Er kam als Kriegsgegner in die Heimat zurück nach Köln. Auf Grund seiner Erlebnisse trat er 1919 in die KPD ein. Und auch als 1933 die Nazis an die Macht kamen, ist er weiter aktiv gewesen.

Im Prozess, der im Juli 1935 stattfand, wurde er zu 27 Monaten Gefängnis verurteilt wegen Hochverrat.“

Hauptangeklagter in diesem Prozess vor dem Oberlandesgericht Hamm war der Düsseldorfer Buchdrucker Wilhelm Steinhage. Steinhage sowie weitere Angeklagte wurden beschuldigt Schriften für die KPD hergestellt und in Umlauf gebracht zu haben, vor allem die Dimitroff-Rede, die in einer Tarnfassung als „Elektrowärme im Haushalt“ verbreitet wurde.

Die umfangreichen Ermittlungsakten – 11 Bände lagern dazu im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv in Münster – vermitteln ein Bild vom Umfang der illegalen Arbeit zu dieser Zeit, aber auch vom akribischen Eifer der Ermittler. Zu Heinrich Schulz heißt es im Urteil:

## **O.J. 658-34, 1.7.1935**

Im Namen des Deutschen Volkes  
In der Strafsache gegen...  
61.) den Arbeiter Heinrich Schulz aus Köln-Mülheim, Berlinerstr. 21, geb. am 12.12.1897 zu Köln-Mülheim  
...  
Wird Schulz wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt und zwar zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus.

### Gründe:

Durch die nationale Erhebung war, wie allenthalben, auch der Parteiapparat des kommunistischen Obergebiets West, das die Bezirke Mittelrhein, Niederrhein und

Ruhrgebiet umfasst, zerschlagen worden. Seitdem sind jedoch ... immer wieder Bestrebungen im Gange gewesen, die Partei auch in Westdeutschland in der einen oder anderen Form neu aufzuziehen.

An solchen Versuchen waren sämtliche Angeklagte in mehr oder minder großem Umfang beteiligt, wobei sich die Tätigkeit der meisten von ihnen auf das Gebiet Köln erstreckte...

Im Einzelnen war festzustellen:

...

61.) der Angeklagte Schulz

Schulz war Kriegsteilnehmer; er wurde zweimal verwundet; außerdem war er an Typhus und Ruhr erkrankt; er ist Kriegsbeschädigter. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Von Beruf ist er Arbeiter, seit Juni 1933 ist er aber erwerbslos. Von 1928 bis zur nationalen Erhebung war er Mitglied der KPD.

Schulz hat spätestens von Sommer 1934 ab bis zu seiner Verhaftung am 6. Dezember 1934 illegale Schriften abgenommen und diese bezahlt. Außerdem hat er zweimal Verbindungen hergestellt, und zwar zwischen Schuhmacher und dem Hauptkassierer der Roten Hilfe Schneider und zwischen dem Angeklagten Boschbach jun. und einem Schlürscheid.

Schulz ist nur teilweise geständig. Nach

seiner Einlassung, die auch mit seinen früheren Einlassungen übereinstimmt, soll das Geld, mit dem er zu tun gehabt hat, für politische Gefangene bestimmt gewesen sein; auch soll es aus seiner eigenen Tasche stammen.

Was die von ihm hergestellten Verbindungen anbelangt, so behauptet er, dass man, soweit es sich um die Person Schneider handele, von der Herstellung einer Verbindung gar nicht reden könne, da offenbar Schneider den Schuhmacher gekannt habe. Die weitere Verbindung sei nicht absichtlich von ihm vermittelt worden. Zu den anderweitigen Feststellungen ist der Senat in der Hauptsache auf Grund der früheren Angaben des Angeklagten Ruland vor der Polizei am 4. Dezember 1934 und des Angeklagten Boschbach jun. von der Polizei am 11. Dezember 1934 gelangt. Ruland hat damals angegeben, dass Schulz monatlich über den Betrag von 1,20 bis 1,80 RM abgerechnet habe. Boschbach jun. hat sich dahin eingelassen, dass er von etwa Februar 1934 ab von Schulz monatlich 0,60 RM als „Beitrag“ für die illegale KPD und 0,50 RM als „Beitrag“ für die „Rote Hilfe“ erhalten habe. Beide Angeklagte haben allerdings in der Hauptverhandlung diese Angaben ganz erheblich eingeschränkt.

Der Senat ist der Überzeugung gewesen, dass sie gleichwohl jedenfalls im Grund richtig waren. Schulz räumt selbst ein, dass er zweimal auch Beträge von 1,80 RM gezahlt habe. Daraus ist festzustellen, dass Summen bei ihm in Frage kommen, die er als Arbeitsloser, der mit seiner Familie auf Erwerbslosenunterstützung angewiesen war, gar nicht übrig haben konnte. Er muß sie also wenigstens zum Teil auch von anderen haben. Daß die Beiträge nicht für politische Gefangene bestimmt waren und jedenfalls auch nicht allein für die „Rote Hilfe“ ist bereits zu der Person des Angeklagten Ruland erörtert worden. Daß sich der Angeklagte darüber auch klar war, folgt schon aus der Regelmäßigkeit, mit der er gezahlt hat.

...

Was schließlich die Behauptung des Angeklagten anbetrifft, dass Verbindungen absichtlich von ihm nicht vermittelt worden seien, so ergibt sich das Gegenteil aus der anderslautenden früheren Einlassung des Angeklagten vor der Polizei am 14. Januar 1935. Demgegenüber müssen seine jetzigen Behauptungen als Ausflüchte gesehen werden.“

*Aus dem Urteil des Oberlandesgericht Hamm*

Heinrich Schulz verbüßte die Strafe im Klingelpütz.

Insgesamt wurden gegen die 76 Angeklagten 163 Jahre Zuchthaus und 18 Jahre und 6 Monate Gefängnis verhängt.

Der Sohn Heinrich schildert, wie die Familie mit der Situation fertig werden musste:

„Unsere Eltern waren immer bemüht, dass ihre Kinder etwas lernten. Mein Bruder, der 1920 geboren wurde, lernte bei KHD und wurde Schlosser. Ich kam 1928 auf die Welt und lernte später Schreiner bei Rasquin, einer Farbenfabrik im Norden Mülheims, von 1942 bis 1945.

Mit sechs kam ich in die Volksschule in Köln-Mülheim, erst in die Grundschule Adamstraße, dann wechselte ich auf die Schule Langemaßstraße.

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich in der Schule oder der Nachbarschaft schlecht behandelt wurde, weil mein Vater verhaftet und verurteilt wurde. Die NSV - also die NS-Fürsorgeorganisation hat uns Kinder sogar einer Familie zugewiesen, wo wir Essen bekommen haben. Denn finanziell ging es der Familie ja jetzt ganz schlecht.

Nach Verbüßung der Haft kam mein Vater als sehr kranker Mensch nach Hause. So körperlich schwach, wie er war, kam er

in eine chemische Baumwollwäschereifabrik (die Kölner Baumwollbleicherei an der Schweinsheimer Straße in Holweide) zum Arbeiten.

Aber wir hatten so wenig Geld, dass mein Vater nach der Arbeit noch Kartoffelschalen für die NSV eingesammelt hat auf den Hinterhöfen der Häuser im Wohnbezirk für die NSV-Schweinemästerei.

Mein Bruder wurde zur Wehrmacht eingezogen und kam später an die Ostfront. Seit 1939 war wieder Krieg. Ich selbst musste mit anderen Jungen zum Westwall, Panzergräben ausheben. Von dort sind wir weg, als wir von den schweren Luftangriffen auf Köln-Mülheim hörten. Zu zweit sind wir einfach nach Hause aufgebrochen. Mülheim war sehr zerstört und viele Menschen waren zu Tode gekommen. Zum Glück stand unser Haus noch, unsere Wohnung war defekt, aber nicht ausgebrannt. Vater hatte gelöscht. Mutter war mit ihren Geschwistern nach Thüringen evakuiert worden, Vater war allein und krank.

Das Kriegsende nahte, man suchte junge Männer von 16 bis 17 Jahren zur vormilitärischen Ausbildung, um sie noch einzusetzen. In der Schule Sand bei Bergisch Glad-

bach wurden wir untergebracht, einige Schießübungen haben wir gemacht. Dann wurde ich als Kurier eingesetzt, musste immer nach Köln-Mülheim in die Kaserne fahren. Dabei hatte ich Gelegenheit mich abzusetzen und ging zu meinem kranken Vater.



*Heinrich mit seinem Vater beim Pflanzen auf dem Platz des Fußballvereins*

Ich war gerade im Keller, als SS-Leute durch die Häuser kamen und die Bewohner aufforderten, die Häuser zu verlassen. Dabei wurde mein Vater nach mir gefragt, er antwortete ihnen, ich wäre in Thüringen bei meiner Mutter. Da hatte ich noch mal Glück gehabt.

Wir hatten den Platz vom Fußballverein Mülheim-Nord zum Teil umgegraben und

Kartoffeln und Gemüse angepflanzt. Ich kam mit dem Spaten auf dem Rücken aus dem Garten und wollte nach Hause, da kamen mir alliierte Soldaten entgegen, schwer bewaffnet. So erlebte ich das Kriegsende. Wir waren von den Nazis befreit.

Aber die Erkrankung meines Vaters wurde immer bedrohlicher. Deshalb entschloss ich mich, trotz Verbot meine Mutter zurückzuholen aus Thüringen. 1945 im Mai fuhr ich mit einem Damenfahrrad, einer Tasche mit einem Kommissbrot und et- was Rübenkraut los. Am ersten Tag wurde

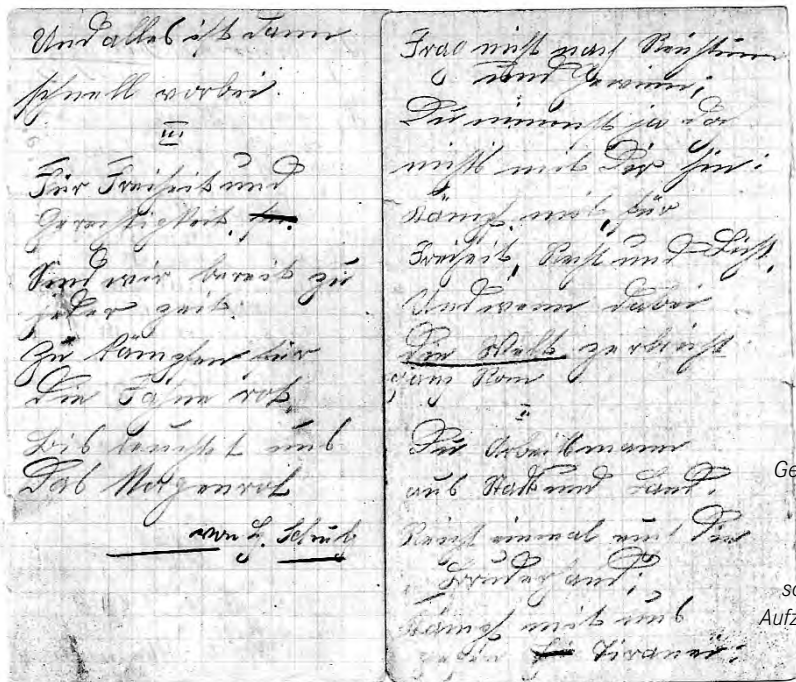
und baten darum, ihnen Holzkoffer zu bauen, damit sie etwas Gepäck mitnehmen konnten. Das habe ich gerne gemacht, sobald ich Material dafür bekam. Auf Grund meiner Arbeit dort konnte ich auch in der Küche Essen holen, bekam schon mal Schokolade und konnte für meine Eltern in einer großen Büchse etwas mitnehmen. Das war damals ein großes Glück, besonders für meinen Vater. Die Schokolade brachte ich ihm mit und aß selbst nichts davon, denn er war sehr schwach.

Er starb dann am 25. November 1945. Ich zimmerte ihm einen Sarg, legte ihn hin-

mich gerichtet in meinem ganzen Leben.

Nach dem Tod des Vaters bekam meine Mutter die ihr zustehende Rente, das war aber wenig. Und die Wiedergutmachungsrente, das war ein Kapitel für sich. Ich musste denen beweisen, dass das in kausalem Zusammenhang war: im November 45 verstorben auf Grund der Inhaftierung. Da habe ich mich an den Heinrich Hamacher gewandt, an Nes van Ziegler, die hatten ein Rechtsanwaltsbüro beim DGB.

Und ich habe die Unterlagen ins NS-Dokumentationszentrum gebracht, das ist alles klipp und klar, der Prozess, die Verurteilung, Hochverrat, das liegt ja alles vor. Und ich hab ja auch geschildert, wie mein Vater rauskam, in welchem Zustand er war, und dann kam er in die chemische Fabrik und dann noch Kartoffelschalen sammeln nach Feierabend. Und dann sollst du nach dem Krieg, wo alles in Trümmer lag, kausale Zusammenhänge herstellen! Der Heinrich Hamacher hat sich mal um ein Gutachten bemüht, aber die die schrieben, das waren ja Nazis. Aber wie gesagt, ich hab mich drum bemüht. Und später hat dann ein - wie man so sagt - Winkeladvokat, der hat dann noch 60 Mark für meine Mutter rausgeholt, Fristen durften nicht versäumt werden und so... 60 Mark und die Entschädigung für die Haft, die hat meine Mutter bekommen, 150 Mark für den Monat. 27 Monate ... kannst du dir ausrechnen.“



Gedicht von Heinrich Schulz, handschriftliche Aufzeichnung

ich schon bei Bensberg durch eine Kontrolle angehalten und zurückgeschickt. Statt umzukehren fuhr ich einen Umweg, um an der Kontrolle vorbei zu kommen. Das musste ich öfter machen. Nach 3 1/2 Tagen kam ich in Thüringen an. Dort erholte ich mich etwas, besorgte uns noch ein Fahrrad, dann fuhr ich mit meiner Mutter zurück nach Köln, auch mit großen Schwierigkeiten. Wir kamen glücklich in Köln-Mülheim an. Mein Vater erholte sich etwas, durch die Freude, dass er uns wieder sah. Meine Mutter konnte ihn besser um- sorgen. Ich nahm eine Arbeit an beim Zimmermeister Albrecht aus Dellbrück und kam zur Arbeit in die Kaserne Hacketäuer- straße. Die war zur Unterkunft geworden für polnische und russische Zwangsarbeiter. Die Besatzungsmacht hatte dort eine Großküche zur Versorgung der Menschen eingerichtet. Ich musste dort mit meinen Arbeitskollegen Türen und Fenster in Ordnung bringen. Wie gesagt, die Kaserne diente vielen Zwangsarbeitern als Sammel- stelle, sie wollten ja schließlich so schnell wie möglich nach Haus. Sie kamen zu uns

ein und weinte bitterlich. Ich liebte meinen Vater sehr. Er hätte alles für uns getan, was er konnte. Und er hatte mir sehr viel erzählt. Besonders, dass ich niemals in meinem Leben einem wehrlosen Menschen etwas tun dürfte. Das hatte er ja selbst erleben müssen bei den Nazis. Mein Vater schrieb gern Gedichte. Während seiner Haftzeit hat er viele verfasst.

- I.  
Frag nicht nach Reichtum und Gewinn;  
Du nimmst ja doch nichts mit dir hin:  
Kämpf mit für Freiheit, Recht und Licht,  
Und wenn dabei die Welt zerbricht.
- II.  
Du Arbeitsmann aus Stadt und Land,  
Reicht einmal euch die Bruderhand;  
Kämpf mit uns gegen Tyrannei:  
Und alles ist dann schnell vorbei.
- III.  
Für Freiheit und Gerechtigkeit  
Sind wir bereit zu jeder Zeit:  
Zu kämpfen für die Fahne rot  
bis leuchtet uns das Morgenrot.  
Das war das Letzte, was mein Vater auf-  
geschrieben hat. Und danach habe ich



Heinrich Schulz jun., Foto: Arbeiterfotografie Köln

Heinrich Schulz trat 1946 wie sein Vater der KPD bei und nach Wiedegründung der Gewerkschaften 1947 der IG Metall. Ab 1946 arbeitete er bei F&G.

Bis heute ist er engagiert in der DKP, der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes - Bund der Antifaschisten und im Kölner Friedensforum. Er lebt im Stadtbezirk Mülheim.